JCSW 33 (1992): 085–116, Quelle: www.jcsw.de

ANDREAS LIENKAMP

Befreiungstheologie und Dependenztheorie – ein Beitrag zur Verhältnisbestimmung von Theologie und Sozialwissenschaften

Zuvor

Der 500. Jahrestag des ersten Aufeinandertreffens »Lateinamerikas« mit einer seiner späteren Kolonialmächte rückt die Fragen um »Entwicklung« und »Abhängigkeit« des Subkontinents und deren theoretische Reflexion erneut auch auf die Tagesordnung theologischer Diskurse.
Wie die Überschrift bereits andeutet, versteht sich der vorliegende Artikel primär als Beitrag zur Verhältnisbestimmung von Theologie und Sozialwissenschaften – eine Frage, die in jenen Theologien unumgänglich ist, für die Gottes Heilshandeln und die Humanisierung der Welt, in der Sprache der Befreiungstheologie: Erlösung und Befreiung, »untrennbare Größen«[1] darstellen. Die nachfolgenden Überlegungen wollen und können nicht die ganze entwicklungstheoretische und -politische Debatte nachzeichnen, sondern nur exemplarisch einige kriteriologische Aspekte einer notwendigen theologischen Diskussion aufbereiten.
Zunächst soll dazu die Frage der Wertfreiheit der Wissenschaften beleuchtet werden (I.1.): Gibt es eine objektive, ideologiefreie wissenschaftliche Theorie, deren Ergebnisse ohne Schwierigkeiten als sozialanalytische Vermittlung (SAV)[2] in den theologischen Diskurs integriert werden könnten? Da dies nach den wissenschaftstheoretischen Kontroversen dieses Jahrhunderts kaum mehr eindeutig zu bejahen ist, steht anschließend die Behandlung der Frage an, welche Kriterien der Theologie zur Verfügung stehen, um aus den konkurrierenden Ansätzen eine

[1] *Wilhelm Korff*, Art. Sozialethik, in: StL IV, 7. Aufl. 1988, 1281–1290, hier 1288.
[2] *Clodovis Boff* definiert »SAV« als die theoretische Operation einer Aufnahme der Ergebnisse der Sozialwissenschaften (Soziologie, Ökonomie, Anthropologie, Sozialpsychologie, Geschichte) durch und in die theologische Praxis. »Sie [die SAV; A.L.] ist verantwortlich für die Konstitution des (theoretischen) *Material*objekts der Theologie des Politischen« (Theologie und Praxis. Die erkenntnistheoretischen Grundlagen der Theologie der Befreiung, München-Mainz 1983, 21).

vertretbare Auswahl zu treffen. Welche Hindernisse dabei zu beachten sind und welchen Ausweg der Befreiungstheologe *Clodovis Boff*[3] der Theologie vorschlägt, soll der das erste Kapitel der »Klärungen« abschließende Punkt I.2. aufzeigen.
Kapitel II versucht dann in groben Zügen den Kontext der faktischen Wahl dependenztheoretischer Erkenntnisse als SAV der lateinamerikanischen Befreiungstheologie zu rekonstruieren. Dabei soll die historische Aufarbeitung des entwicklungstheoretischen Paradigmenwechsels von den Modernisierungs- zu Theorien der Abhängigkeit Gründe für die Annäherung zwischen den hier zur Diskussion stehenden theologischen und sozialwissenschaftlichen Ansätzen liefern (II.1.). Das, was Punkt I.2. noch recht theoretisch behandelt, sucht daran anknüpfend Abschnitt II.2. an der konkreten Konvergenz von Befreiungstheologie und Dependenztheorie im lateinamerikanischen Kontext zu illustrieren.
Im III. Abschnitt ist daraufhin die aktuelle Diskussion über die »Krise der Dependenztheorie« zu berücksichtigen. Dabei stehen in einem ersten Schritt *die* Entwicklungen im Vordergrund, die zur Infragestellung ihres Erklärungswertes geführt haben (III.1.). Die beiden nächsten Punkte wollen dann zum einen beleuchten, ob die ganze Bandbreite dependenztheoretischer Entwürfe von dieser »Krise« betroffen ist (III.2.), und zum anderen, welche Rückwirkungen dies auf die Befreiungstheologie hat (III.3.).
Das Schlußkapitel (IV.) versucht dann einen kurzen Ausblick auf den weiteren Weg dependenztheoretischer Überlegungen und auf das Verhältnis (Befreiungs-) Theologie – Sozialwissenschaften.

I. Klärungen zum Verhältnis der Theologie zu den Sozialwissenschaften

1. Die Frage der Wertfreiheit der Sozialwissenschaften

Wäre die »Objektivität« im Sinne ideologischer Voraussetzungslosigkeit und die axiologische Neutralität der Sozialwissenschaften erwiesen, würde sich das Problem der Auswahl der »richtigen« SAV für die Theologie auf ein technisches reduzieren. Doch schon der »Werturteilsstreit« in der deutschen Soziologie (ab 1904)[4] als der erste Höhepunkt in

[3] Wenn im folgenden der Name »*Boff*« allein verwendet wird, ist damit jeweils *Clodovis Boff* gemeint.
[4] Vgl. als Überblick: *Hans Albert / Ernst Topitsch* (Hrsg.), Werturteilsstreit, Darmstadt 2. Aufl. 1979 (mit einer umfangreichen Bibliographie).

dieser Auseinandersetzung zeigte, daß die These *Max Webers* von der Werturteilsfreiheit der Soziologie und Ökonomie auf bestimmten, zu benennenden Prämissen beruhte, die schon von Teilen des »Vereins für Socialpolitik«, besonders den sog. »Kathedersozialisten« nicht geteilt wurden. Während diese Gruppe weitgehend die Überzeugung vertrat, »daß die Nationalökonomie auf einer ethischen Grundlage beruhen müsse«[5], forderte *Weber* die »Enthaltsamkeit in Urteilsdingen als Bedingung soziologischer Erkenntnis«[6]. Wertungen seien »persönlichste Angelegenheit«[7] des Wissenschaftlers und nicht eine Frage des Erfahrungswissens, gehören also in den außerwissenschaftlichen Bereich: »Eine empirische Wissenschaft vermag niemanden zu lehren, was er *soll*, sondern nur, was er *kann* und – unter Umständen – was er *will*.«[8]
Wenn *Weber* jedoch als Theoretiker letztlich wieder auf (auch politisches) Handeln abzielt, und zwar in einem verantwortungsethischen, also die voraussehbaren Folgen berücksichtigenden Sinn[9], dann stellt sich die Frage, wie der Schritt von der Theorie, also hier der »werturteilsfreien« empirischen Erhebung der Tatsachen, in die praktische Umsetzung gedacht werden kann, wenn nicht der pragmatischen Politik allein die Anwendungsentscheidung überlassen werden soll. Wo ist diese zwischen der theoretischen und praktischen Vernunft vermittelnde, durch *Thomas von Aquin* (in aristotelischer Tradition) erneut in Erinnerung gerufenene[10] »extensio«, hier verstanden als Entscheidung über die konkreten ethisch-

---

[5] *Hermann Schäfer*, Art. Kathedersozialisten, in: StL III, 7. Aufl. 1987, 318f, hier 318. Nach einer Phase der vorherrschenden Loslösung der Wirtschaftswissenschaft von der Ethik endeckt *Karl-Otto Apel* im Zuge der wirtschaftsethischen Renaissance eine aktuelle Tendenzwende in dieser Disziplin hin zu einer Position, die der eben skizzierten Haltung der »Kathedersozialisten« nahezukommen scheint, daß nämlich »eine reine, d.h. szientistisch wertfreie Ökonomie, die von ethischen Normierungsgesichtspunkten völlig absieht, dem wissenschaftlichen Verständnis des ökonomischen Handelns nicht Genüge tun kann« (Diskursethik als Verantwortungsethik und das Problem der ökonomischen Rationalität, in: *ders.*, Diskurs und Verantwortung. Das Problem des Übergangs zur postkonventionellen Moral, Frankfurt/M. 1988, 270–305, hier 276); vgl. auch seine Kritik an *Friedrich August von Hayek* (ebd., 303).

[6] *Wilhelm Korff*, Empirische Sozialforschung und Moral, in: Conc(D) 4 (1968) 323–330, hier 324.

[7] *Max Weber*, Die »Objektivität« sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis, in: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, Tübingen 2. Aufl. 1951, 146–214, hier 151.

[8] Ebd.

[9] Vgl. *René König*, Einige Überlegungen zur Frage der »Werturteilsfreiheit« bei *Max Weber*, in: KZS 16 (1964) 1–29, hier 22.

[10] «... intellectus speculativus per extensionem fit practicus« (die theoretische Vernunft wird durch Erweiterung zur praktischen), so das *Aristoteles*-Zitat in S.th. I, 79,11.

praktischen Zielsetzungen[11], anzusiedeln: innerhalb oder außerhalb der Wissenschaft?

Bei *Weber* wird diese »extensio« – wie wir sahen – aus dem Bereich wissenschaftlicher Erkenntnisse verbannt. Daran anknüpfend seien einige knappe Anfragen an die Position *Webers* gerichtet. Seine Auffassung einer strikten Trennung von Werten und Tatsachen läßt sich u.a. mit seinem Wissenschaftsverständnis erklären, das sich an einem »rein empirischen Wissensbegriff«[12] orientiert. Diese Reduktion erweist sich jedoch als problematisch. So bezweifelt *Wilhelm Korff*, daß mit dem empirisch Aussagbaren auch schon die Grenze des überhaupt wissenschaftlich Aussagbaren erreicht ist[13]:

»Man würde ... den Wertungsprozessen, ohne die es überhaupt keine Sozialstrukturen und Normenordnungen gäbe (was von niemandem bestritten wird) in keiner Weise gerecht, wenn man sie im Sinne dieses soziologistischen, einzig auf Tatbestände vereidigten Wissenschaftsbegriffs in eine schlechthin vorwissenschaftliche, durch die Vernunft nicht weiter einholbare Subjektivität verweisen würde: Die Selbsterfahrung weigert sich einfach zu leugnen, daß auch im Werten Vernunft, und zwar eine das Dasein je auslegende und entwerfende Vernunft am Werke ist. Eben dies aber legitimiert dazu, ›das Werten‹ ... zum Gegenstand besonderer Reflexion zu machen, einer Reflexion, wie sie die praxisbezogenen Wissenschaften und insbesondere die ... philosophische und theologische Ethik immer schon zu leisten suchen.«[14]

Gegen die von *Korff* kritisierte Disqualifizierung normativer Wissenschaften sowie gegen *Webers* Forderung der Werturteilsfreiheit wandten sich in zeitgenössischer Kritik (ähnlich wie vorher schon die »Kathedersozialisten«) auch an der katholischen Soziallehre orientierte Nationalökonomen und Sozialwissenschaftler – hier ist vor allem Heinrich Pesch zu nennen -, »da für sie die Möglichkeit echter Werterkenntnis und deren wissenschaftlicher Vertretbarkeit immer feststand«. Nach ihrem Selbstverständnis basiert die Wirtschaftswissenschaft auf sozialethischen

---

[11] Vgl. *Boff*, 304 (Anm. 2): »Es gibt daher keinen analytischen oder theoretischen Übergang von der Theorie zur Praxis. Genauso wie sich die Theorie konstituiert, indem sie mit der Praxis *bricht* ..., so ist es auch umgekehrt: Die Wendung der Theorie in Richtung auf die Praxis geschieht einzig und allein durch einen analogen Bruch, durch einen *Sprung in die entgegengesetzte Richtung*. Beide Brüche sind ein Werk der menschlichen Entscheidung«.

[12] *Karl-Heinz Nusser*, Art. Werturteil, in: StL V, 7. Aufl. 1989, 970–973, hier 972, und *Ulrich Hommes*, Art. Wert III.2: Zur Kritik an der Forderung nach Werturteilsfreiheit, in: StL VIII, 6. Aufl. 1963, 613–615.

[13] Vgl. *Korff*, Sozialforschung, 325 (Anm. 6).

[14] Ebd.

Prinzipien und ist diesbezüglich eine ethisch-praktische Disziplin, die »wissenschaftlich zuverlässige Normen für die Beurteilung des volkswirtschaftlichen Geschehens aufzustellen und insofern Werturteile zu fällen (habe), die ihrerseits Wegweiser für die Politik sind«[15].
Des weiteren wäre zu der von *Weber* intendierten Trennung von empirischer Forschung und subjektiver Werthaltung kritisch anzumerken, daß sie zu einer Herauslösung des solipsistisch verstandenen Forschergewissens aus der Pflicht zur rationalen Rechtfertigung und kommunikativen Verständigung über die Gegenstände, Methoden und Ziele der Forschung führt. Ja, die »vollständige und formalistische Trennung von empirischer Wissenschaft und Ethik schafft ein Vakuum an rechtfertigbaren Zielen der Wissenschaft, in das die Interessen der instrumentell-technischen Vernunft ungehindert einfließen können«[16]. So stellen auch für *Korff* die Wahl des Forschungsgegenstandes[17] *und* die praktische Verwertung der Resultate »eindeutig interessenbezogene, wertakzentuierte und als solche ethisch je zu verantwortende Vorgänge« dar[18].
Zur Klärung der gegensätzlichen Thesen kann *Boffs* analytische Unterscheidung (nicht Trennung!) zwischen der *Ungebundenheit* der theoretischen Forschung einerseits und dem in jeder Forschung enthaltenen sozialen *Interesse* (Nicht-Neutralität) herangezogen werden. Es handelt sich dabei um zwei miteinander in Beziehung stehende Ebenen *jeder* Wissenschaft: eine Ebene der Erkenntnisproduktion, die den inneren Bereich betrifft (hierüber gibt die Erkenntnistheorie Auskunft), und eine zweite, äußere Ebene der sozialen Funktion von Wissenschaft – die Wissenschaft als soziale Realität (Gegenstand der Wissenssoziologie)[19].

---

[15] *Gerhard Stavenhagen*, Art. Wert III.1: Das Problem des Werturteils in den Sozialwissenschaften, in: StL VIII, 6. Aufl. 1963, 609–613, hier 612f.

[16] *Karl-Heinz Nusser*, Marx und Weber: Zwei repräsentative Antworten auf das neuzeitliche Dilemma von technischer und praktischer Vernunft, in: *Karl-Otto Apel u.a.* (Hrsg.), Funkkolleg Praktische Philosophie/Ethik, Bd. 2, Weinheim-Basel 1984, 434–469, hier 468.
Vgl. *Boff*, 301 (Anm. 2): »Die subjektiven guten Absichten des Theoretikers allein genügen nicht, um zu verhindern, daß seine Arbeit oder die Frucht seiner Bemühungen nicht schließlich für Zwecke benutzt werden, die seiner Intention zuwiderlaufen.« Dem Forscher komme eine soziale Verantwortung zu: gegenüber seinen eigenen Produktionen und gegenüber der Bestimmung, die sie in Geschichte und Gesellschaft haben können (vgl. ebd., 303). Deshalb fordert *Boff* eine Haltung permanenter ideopolitischer Wachsamkeit (vgl. ebd., 57, 306).

[17] So auch *Max Weber*, Der Sinn der »Wertfreiheit« der soziologischen und ökonomischen Wissenschaften, in: Wissenschaftslehre, 475–526, hier 485 (Anm. 7).

[18] *Korff*, Sozialforschung, 324 (Anm. 6).

[19] Vgl. *Boff*, 296–299 (Anm. 2).
Die Benennung »Christliche Sozialwissenschaften« (vgl. den Namen des Jahrbuchs) ist auf diesem Hintergrund als eine programmatische Bezeichnung zu verstehen, die

Während *Weber* Wissenschaft auf die erste Ebene zu reduzieren scheint, mahnen seine Kritiker gerade den ebenso elementaren Wissenschaftscharakter der auf die Praxis zielenden zweiten Ebene an.
Diese Auseinandersetzung erhielt ihren zweiten Höhepunkt dann (ab 1963) im »Positivismusstreit« in der deutschen Soziologie[20] zwischen Vertretern des kritischen Rationalismus (*Karl R. Popper, Hans Albert*) auf der einen Seite und der kritischen Theorie (*Theodor W. Adorno, Max Horkheimer, Jürgen Habermas*) auf der anderen. Der Positivismus, so *Habermas*, habe sich auch in den Sozialwissenschaften durchgesetzt. Unter dem Titel der Werturteilsfreiheit würden Erkenntnis von Interesse getrennt, deskriptive von normativen Aussagen, kognitive von emotiven Gehalten, Tatsachen von Werten, pures Sein von abstraktem Sollen[21], zugunsten des Scheins »reiner Theorie«.
Die hinter einem solchen dualistischen Verständnis dieser Begriffspaare stehende, den hermeneutischen Zirkel ignorierende »erstaunliche Naivität« – »als ob es reine Tatsachenfeststellungen überhaupt geben könnte« – hatte bereits die philosophische Hermeneutik (u.a. *Martin Heidegger* und *Hans-Georg Gadamer*) im Anschluß an *Georg Wilhelm Friedrich Hegels* Aufweis der Untrennbarkeit von Bewußtsein und Gegenstand

---

allerdings mehr über den »ideopolitischen Stil« der Produktion aussagt als über ihre innere wissenschaftliche Qualität. Der Terminus betrifft also eher die äußere, wissenssoziologische Ebene der »Genese«, also der Entstehung(sbedingungen) von Erkenntnis, und weniger die innere, erkenntnistheoretische des »Wahrheitswertes« (vgl. *Boff*, 260ff [Anm. 2]). Bezogen auf diese letztere, wissenschaftsimmanente Ebene erscheint manchen deshalb zu Recht die Existenz *christlicher* Sozialwissenschaften ebenso fraglich wie der Wunsch nach einer christlichen Genforschung (vgl. *Walter Lesch*, Neuere Ansätze und Entwicklungen im Bereich der theologischen Sozialethik, in: JCSW 32 [1991] 303–327, hier 319).
Auf der äußeren, wissenssoziologischen Ebene kann der die Basisoptionen (heute: Frieden, Gerechtigkeit, Ökologie) offenlegende, keineswegs notwendig integralistische oder die »relative Autonomie der irdischen Wirklichkeiten« leugnende Terminus jedoch sinnvoll explizieren, was alle Wissenschaft, die »empirische Sachverhalte schon immer im Lichte von Theorien ... interpretiert und im Konsens der ... Forscher beurteilt« (*Helmut Peukert*, Wissenschaftstheorie – Handlungstheorie – Fundamentale Theologie. Analysen zu Ansatz und Status theologischer Theoriebildung, Frankfurt/M. 1978, 197), impliziert: (wie auch immer geartete) Optionen, die wesentlich darüber entscheiden, was (Gegenstand, Themen), wie (Methode) und aus welcher Perspektive, zu welchen Zwecken erforscht werden sowie in welche Begrifflichkeit und Theorie es gegossen werden soll (vgl. dazu ausführlicher Punkt I.2.).

[20] Vgl. als Überblick: *Theodor W. Adorno u.a.*, Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie (Soziologische Texte 58), Neuwied-Berlin 1969.

[21] Vgl. *Jürgen Habermas*, Erkenntnis und Interesse, in: *ders.*, Technik und Wissenschaft als »Ideologie«, Frankfurt/M. 1968, 146–168, hier 149f.

entlarvt[22]. Die Anerkennung des in alles Deuten und Verstehen einfließenden Vorverständnisses[23] zwang so nicht nur die Geisteswissenschaften zur Aufgabe ihrer bislang weitgehend behaupteten Voraussetzungslosigkeit.

Mit dem Phänomenologen *Edmund Husserl* kritisiert auch *Habermas* »den objektivistischen Schein, der den Wissenschaften ein Ansich von gesetzmäßig strukturierten Tatsachen vorspiegelt, die Konstitution dieser Tatsachen verdeckt und dadurch die Verflechtung der Erkenntnis mit Interessen der Lebenswelt nicht zu Bewußtsein kommen läßt«[24]. Nur durch den Nachweis des Zusammenhangs von Erkenntnis und Interesse – nun gegen Husserl – könne der Objektivismus gebrochen werden[25]. Sobald theoretische Aussagen, so eine der zentralen Thesen *Habermas'*, »relativ zu dem vorgängig mitgesetzten Bezugssystem verstanden werden, zerfällt der objektivistische Schein und gibt den Blick auf ein erkenntnisleitendes Interesse frei«[26]. In diesem Sinne ermittelt er für die drei Forschungskategorien empirisch-analytischer, historisch-hermeneutischer und systematischer handlungsbezogener Wissenschaften je mitgesetzte erkenntnisleitende Interessen: an der technischen Verfügung über vergegenständlichte Prozesse (technisch), an einem möglichen Konsensus von Handelnden im Rahmen eines tradierten Selbstverständnisses (praktisch) und schließlich an Emanzipation (emanzipatorisch)[27]. Die Wissenschaft täusche sich in ihrem Kampf gegen den Druck und die Verführung partikularer Interessen über diese fundamentalen Interessen hinweg, denen sie doch ihren Antrieb zur Forschung und im Falle ihrer Vergewisserung[28] ein mögliches Maß an Objektivität verdanke. Somit versteht

---

[22] Vgl. *Hans-Georg Gadamer*, Die philosophischen Grundlagen des 20. Jahrhunderts, in: *ders. / Gottfried Boehm* (Hrsg.), Seminar: Philosophische Hermeneutik, Frankfurt/M. 2. Aufl. 1979, 316–326 (Zitate: 318).

[23] Vgl. *Hommes*, 614f (Anm. 12): »Denn Deuten und Verstehen setzen nicht nur bestimmte Wertentscheidungen voraus und erlangen durch sie die Möglichkeit eigener, besonderer Erkenntnis, sondern werten unvermeidlich im Urteil auch nochmals selbst. Nicht zuletzt formuliert gerade jene Aussage eine entschiedene Wertung, die sich grundsätzlich jeden Werturteils zu enthalten sucht.« Ähnlich auch *König*, 15 (Anm. 9).

[24] *Habermas*, 152 (Anm. 21).

[25] Vgl. ebd., 167.

[26] Ebd., 155.

[27] Vgl. ebd. 155–159.

[28] Vgl. *Hommes*, 615 (Anm. 12): »Die Kritik kann daher jetzt nicht mehr die Aufgabe haben, in wissenschaftlicher Aussage verborgene Werturteile zu ›entlarven‹ und aus der Diskussion ›auszuscheiden‹, sie muß vielmehr diese Urteile auf ihren erkenntnismäßigen Grund und ihre wissenschaftliche Vertretbarkeit hin befragen. Denn es gehört zur Wissenschaftlichkeit der geisteswissenschaftlichen Methode, daß das ihr Deuten und Verstehen leitetende Vorverständnis und die ihm zugrunde liegenden Wertentscheidungen im Vorgang des Erkennens der kritischen Klärung ausgesetzt werden.« Vgl. auch

Habermas die Interessen als der Erkenntnis »eingeboren«; sie sind es, die anfänglich die Vermittlung von Subjekt und Objekt herstellten[29].
Mit Hilfe dieser knappen Darstellung der Positionen *Webers* und *Habermas'* sollten einige Aspekte der Diskussion um die Wertfreiheit der Sozialwissenschaften in Erinnerung gerufen werden. Durch die einerseits festzuhaltende Notwendigkeit einer SAV für die Theologie und die andererseits ermittelte Verbindung wissenschaftlicher Erkenntnis mit spezifischen Interessen und Werthaltungen stellt sich das Problem der Wahl, da rein »wissenschaftliche« Kriterien angesichts des Charakters von Theorien als einem Mixtum compositum (der von *Habermas* angeführten Dualismen) offensichtlich zu kurz greifen.
Da es in diesem Artikel primär um das Verhältnis der lateinamerikanischen Befreiungstheologie zur Dependenztheorie geht, orientieren sich die folgenden Ausführungen an einem erkenntnistheoretischen Grundlagenwerk dieser theologischen Strömung, das *Boff* 1978 veröffentlichte. Sein Ansatz kann zwar nicht stellvertretend für die ganze Bandbreite befreiungstheologischer Entwürfe stehen, er behandelt unsere Frage jedoch in einer solchen Ausführlichkeit, Systematik und Originalität, daß seine zentrale Rolle in diesem Beitrag gerechtfertigt scheint.

2. *Erkenntnistheoretische Hindernisse bzw. Fehlformen im Verhältnis Theologie – Sozialwissenschaften und Kriterien für eine gelungene Beziehung*

Es geht im folgenden um Gründe für das Scheitern bzw. Gelingen einer SAV, mit *Boff* hier verstanden als die theoretische Operation einer Aufnahme der Ergebnisse der Sozialwissenschaften durch die theologische Praxis und in die theologische Praxis[30]. Er begreift die SAV als »integrierenden Bestandteil des theologischen Prozesses«, weil sie der Theologie den »Text« vorbereitet, den sie lesen, bzw. den Grundstoff, den sie verändern wolle (66f).
Es lassen sich nach *Boff* in bezug auf die SAV fünf Fehlformen bzw. Hindernisse ausmachen (60–74):

Boff, 89 (Anm. 2). Was er von einer vorgeblich unpolitischen Theologie sagt, läßt sich auf andere Wissenschaften übertragen: »Indem sie ihre unumgängliche Beziehung zur Kultur und zur Gesellschaft, in der sie sich verwirklicht, ignoriert, sperrt sie sich für die Erkenntnis des Ergebnisses ihres eigenen ideologischen Charakters und nimmt sich so die Möglichkeit, dieses zu kontrollieren«.

[29] Vgl. *Habermas*, 160 (Anm. 21).

[30] Vgl. *Boff*, 21 (Anm. 2). Dieses Werk wird im folgenden direkt im fortlaufenden Text mit der jeweiligen Seitenzahl zitiert.

- der *Empirismus* oder das Fehlen einer SAV: eine Theologie, die dieses grundlegende Hindernis nicht ausschaltet, erliegt in einer unkritischen, intuitionistischen Haltung dem illusorischen Eindruck einer Pseudo-Evidenz der Unmittelbarkeit. Sie übersieht, daß es keinen spontan-direkten Zugriff auf die sozio-historischen Phänomene gibt und daß jede Lektüre dieser Phänomene immer schon eine diese Lektüre ermöglichende und prägende Theorie impliziert. Das hat seinen Grund in der Struktur der Erkenntnis, in der Sprache, den verwendeten Kategorien und Fragestellungen. »Infolgedessen gibt es immer eine Vermittlung, sei sie kritisch oder unkritisch, diszipliniert oder spontan.« (62) Einen »Nullpunkt« der Objektivität, auf dem die Erkenntnis einer Sache mit der Sache selbst identisch wäre, könne es deshalb nicht geben. Wenn daher eine Theologie Tatsachen erfassen wolle ohne den kritischen »Umweg« über die Sozialwissenschaften, werde sie nicht diese Tatsachen, sondern allenfalls als Erkenntnis verkleidete Gemeinplätze und die geläufigen, ideologischen Vorstellungen erfassen. Angesichts des Entwicklungsstandes der Sozialwissenschaften wirke eine solche Haltung anachronistisch, wenn nicht ignorant.

- der *methodologische Purismus* oder der Ausschluß einer SAV: Dahinter steht die Auffassung, die Theologie brauche nicht auf andere Wissenschaften zurückzugreifen. Doch die Frage ist: Gibt es eine »reine« Theologie? Bedient sich die Theologie nicht immer der Vermittlungen der Vernunft, der Philosophie, da ihr keine »transhistorische« Sprache zur Verfügung steht. Als ein Diskurs *des Menschen* über Gott müsse sich die Theologie die Vermittlungen »gefallen lassen«. Das sei eben der Preis für ihre Fruchtbarkeit und Gültigkeit.

- der *Theologismus* oder die Substitution der SAV: Er bestehe darin, »daß er die theologische Interpretation für die einzig wahre oder angemessene Sicht des Realen hält« (68). Hier werde aus einer Haltung der Rivalität und des Mißtrauens ein künstlicher Gegensatz zu anderen Lesarten und Disziplinen aufgebaut, in der Meinung, die Theologie sei die allumfassende, erschöpfende Lektüre der Wirklichkeit und könne »innerhalb ihrer Mauern« alles finden, was zu einer adäquaten Aussage über das »Politische« nötig sei. Diese Art der Theologie sei ideologisch geworden, da sie die scheinbaren Plausibilitäten der herrschenden Auffassung unreflektiert und unkritisch annehme.

- Die *semantische Vermischung* oder schlecht artikulierte SAV: Diese Fehlform sei gekennzeichnet durch eine Vermischung der »Sprachspiele« dergestalt, daß man seine Hilfsmittel den beiden unterschiedli-

chen Erkenntniswelten der religiösen Symbole und der »profanen« Darstellungen entnehme. *Boff* entdeckt hier die Tendenz, »die Begriffe aus der Welt der ›profanen‹ Rede ihres eigentlichen Inhalts zu berauben, um sie mit einem ›spirituellen‹ Inhalt zu füllen« (72). Diese Position gehe mit einer Abwertung der historisch-empirischen Wirklichkeit zugunsten einer vermeintlich einzig wesentlichen zeitlosen Wahrheit einher.

- *Bilinguismus* oder eine nicht artikulierte SAV: Ähnlich der semantischen Vermischung bestehe dieses erkenntnistheoretische Hindernis darin, daß man die sozialanalytische und theologische Lektüre synoptisch nebeneinander betreibe und so versuche, »gleichzeitig und daher in widersprüchlicher Form mit zwei Sprachsystemen auf ein und demselben Gebiet zu spielen« (73). Langfristig komme jedoch der Moment, in dem die beiden Interpretationen miteinander in einen Konflikt geraten, deren mögliche Ausgänge (Sieg der »Fremd-Sprache«, Umschmelzung der Theologie, Mischsprache oder permanenter Bilinguismus) jedoch alle verhindern, was *Boff* anstrebt, nämlich eine harmonische und geregelte Beziehung zwischen der Theologie und den Sozialwissenschaften.

Nach der Darstellung dieser Fehlformen und Hindernisse ist im Grunde schon das »wie« einer gelungenen Beziehung angedeutet. Es kann für *Boff* nicht in einem Nebeneinander im Sinne eines *instrumentalen*, mechanisch-technischen Verhältnisses (die Sozialwissenschaften als bloßes Werkzeug), sondern nur in einer *konstitutiven* Beziehung bestehen, d.h. in einem »organischen Austausch, wobei das, was zueinander in Beziehung gesetzt wird, lebendig teilhat an dem Ganzen, in das es sich einfügt« (74f). Hier finde eine von der Theologie unter Beibehaltung ihrer Perspektive gelenkte Assimilierung, ein »Stoffwechsel« statt, wohlgemerkt auf der Ebene der Theologie des »Politischen«. Der Text der theologischen Lektüre des »Politischen« werde von den Sozialwissenschaften vorbereitet und der Theologie als Materialobjekt angeboten: »Die Theologie erhält von ihnen den Text und beschäftigt sich mit ihm in einer ihrem eigenen Kodex entsprechenden Weise, um daraus den ausgesprochen theologischen Bedeutungsinhalt zu ziehen.« Zwischen dem Soziologischen und dem Theologischen liege ein Übergang zwischen zwei Ebenen: ein »erkenntnistheoretischer Bruch« (77). Denn die Theologie des »Politischen« will ja gerade mit Hilfe der Sozialwissenschaften ein Feld freilegen, das, so *Boff*, nicht von vornherein theologisch sei. Nur auf diesem Wege können die »Zeichen der Zeit« adäquat erkannt werden.

Bevor die Kriterien für die Wahl der SAV benannt werden können, muß noch *Boffs* Auffassung zum Verhältnis von Wissenschaft und Ideologie dargelegt werden. Wenn es richtig ist, daß es keine Idee gibt, die nicht irgendeine Beziehung zu bestimmten Interessen oder praktischen Verhaltensweisen besitzt, und wenn es weiterhin richtig ist, daß eine Wissenschaft eine ideologische Funktion haben kann, ohne deswegen aufzuhören, Wissenschaft zu sein, dann ist die zentrale Unterscheidung nicht die zwischen Wissenschaft und Ideologie, sondern die zwischen legitimen (verallgemeinerbaren) und nicht zu rechtfertigenden (rein partikularen) Interessen. Deshalb müsse – wie bereits angedeutet – jede Wissenschaft eine »ideopolitische Wachsamkeit« gegenüber ihrer Beziehung zur Praxis haben (92–95).

Es sind für *Boff* vor allem zwei Prinzipien, die die Theologie bei der Konstituierung ihrer SAV berücksichtigen muß: zum einen *Respekt vor der Autonomie der anderen Disziplinen* (bezüglich ihrer Regeln für die Theorieproduktion) und zum zweiten eine *kritische Haltung gegenüber jeder Form von Dogmatismus* und erkenntnistheoretischem Totalitarismus, der seinen Ergebnissen einen geschlossenen, endgültigen und absoluten Charakter verleiht (104–109). Hiermit spricht *Boff* die wesentlichen Normen an, die auch für das Verhältnis der Befreiungstheologie zu den Theorien der Abhängigkeit Geltung beanspruchen. Da sich diese Theorien zumindest teilweise als in der theoretischen Tradition des Marxismus stehend begreifen, muß mit *Boff* die Haltung der Befreiungstheologie dargelegt werden, daß der Marxismus kein Privileg *a priori* genieße: «... er ist nur in dem Maße gültig, wie er ›erkennen läßt‹ (Wissen schaffen). Und rigoros ›läßt er erkennen‹ nur im Rahmen präziser Gültigkeitsbedingungen, die er wie jede Wissenschaft definieren muß.« (111) Von daher ist klar, daß für *Boff* der Marxismus (oder eine marxistisch inspirierte Theorie)[31] »als SAV nur in seiner Eigenschaft als *wissenschaftliche Theorie* dienen kann (insofern sie wissenschaftlich ist) und nicht als eine alles erklärende *Weltanschauung*« (112).

Da sich nun der Theologie ein Spektrum unterschiedlicher Erklärungsansätze und Theorien darbietet, ist sie angesichts der dringlichen praktischen Forderungen ihrer Zeit »gezwungen, eine Auswahl zu treffen zwischen den sozialanalytischen Systemen, die ihr in der aktuellen Phase der kulturellen Entwicklung zur Verfügung stehen« (113). Um diese

[31] Womit unter lateinamerikanischen Vorzeichen ein nicht-dogmatischer, durch die Sozialwissenschaften modifizierend verarbeiteter, kreativ-kritisch kontextualisierter Marxismus gemeint ist; vgl. *Raúl Fornet-Betancourt*, Theologie und Philosophie der Befreiung, Frankfurt/M. 1988, 24f.

Wahl verantwortet treffen zu können, muß sich, so *Boff*, die Theologie bemühen, diejenigen Theorien zu assimilieren, die »auf höchst befriedigende Weise die Situationen erklären, für die sie kraft des Glaubens in besonderem Maße sensibilisiert ist« (113). Neben das Kriterium des wissenschaftlichen Erklärungswertes tritt dabei als zweites ein außertheoretisches Element: die ethische Option (113). Vorgängig zur Frage nach den wissenschaftlichen Kriterien (Erklärungswert etc.) wird, so *Boff*, die Frage nach den ethischen Kriterien wirksam, »die mit ideologischen Optionen und bestimmten politischen Projekten zusammenhängt« (115). Zunächst wähle man also die Theorie, die am ehesten den Werten entspricht, die man für entscheidend hält, dann folge die Beurteilung ihrer Wissenschaftlichkeit und ihres Erklärungsvermögens (114). Die beiden Schritte sind bei Boff allerdings dialektisch miteinander verbunden und bilden einen methodologischen Zirkel. Die feste, oft mißverstandene Verknüpfung sei an einem von *Boff* gewählten Beispiel verdeutlicht: Einerseits genüge der Wille zur Befreiung der Unterdrückten (ethische Option) nicht, um *eo ipso* über eine fundierte Situationsanalyse zu verfügen. Ebensowenig genüge es jedoch, eine gute Gesellschaftsanalyse zu erstellen, um wirklich zur »Entwicklung« eines Landes beitragen zu können. Denn mit dieser Analyse allein ist weder schon klar, was das Ziel von »Entwicklung« sein soll, noch welchen Gruppen sie dienen solle. Diesen Zweckbestimmungen liegen eindeutig ethische Wertentscheidungen, Optionen, zugrunde. Das Beispiel verdeutlicht sowohl das dialektische Verhältnis von Ethik und Wissenschaftlichkeit als auch die zentrale Rolle der Erfahrung. Mit der Feststellung des wissenschaftlichen Charakters einer Theorie allein ist noch nichts ausgesagt über den angezielten Adressatenkreis, dem eine durch diese Theorie orientierte Praxis primär zugute kommen soll. Die Antwort auf diese auch für Boff entscheidende Frage: »Cui prodest?« (93) kann nur aus der Erfahrung gewonnen werden.

Bezüglich der Frage der axiologischen Neutralität der Sozialwissenschaften folgt für *Boff* aus dem Gesagten, daß sie *tatsächlich* ethische Optionen voraussetzen, daß sich aber *gleichzeitig* (!) ihre wissenschaftliche Konsistenz nicht absolut mit der Richtigkeit/Gerechtigkeit dieser Optionen rechtfertigen lasse (116, 268). Ihr Wahrheitswert ist also keineswegs zwangsläufig abhängig von ihrer Genese[32].

[32] Das Gegenteil zu behaupten, käme einem »genetischen Fehlschluß« gleich; vgl. *Bruno Schüller*, Die Begründung sittlicher Urteile. Typen ethischer Argumentation in der Moraltheologie, Düsseldorf 2. Aufl. 1980, 33–40, bes. 39, und *ders.*, Der menschliche Mensch. Aufsätze zur Metaethik und zur Sprache der Moral, Düsseldorf 1982, 24 Anm.

Clodovis' Bruder *Leonardo Boff* formuliert mit der befreiungstheologischen Grundoption das zentrale Entscheidungskriterium: »Die politische, ethische und vom Evangelium her motivierte Vorentscheidung für die Armen und gegen ihre Armut hilft nun bei der Entscheidung für dieses oder jenes Instrumentarium, das den Forderungen nach Menschenwürde seitens der Ausgebeuteten gerecht wird.«[33] Welches sozialanalytische Instrumentarium den Armen allerdings am besten dient, das kann nicht a priori, etwa allein aufgrund des guten Willens, mithin nicht losgelöst von der konkreten Erfahrung beantwortet werden. Es entscheidet sich vielmehr im geschichtlichen Prozeß.
Im folgenden soll nun dieser Prozeß für die Annäherung der Befreiungstheologie an Theorien der Abhängigkeit und Armut in Lateinamerika nachgezeichnet und die dabei waltenden Kriterien veranschaulicht werden.

II. Der Kontext der befreiungstheologischen Wahl »der« Dependenztheorie als sozialanalytische Vermittlung

1. Der entwicklungstheoretische Paradigmenwechsel der 60er Jahre

a) Die Modernisierungstheorien und ihre Kritik

Es waren vor allem westliche Sozialwissenschaftler, die in der Dekolonisierungsphase der 1950er und 60er Jahre versuchten, die Erfahrungen des industriellen Entwicklungsprozesses Westeuropas und Nordamerikas auf die Dritte Welt zu projizieren. Die sich herausbildenden Versionen »bürgerlicher« (soziologisch-strategischer) Modernisierungs-, (ökonomischer) Wachstums- und (eher analytischer) Dualismustheorien verstanden sich dabei ausdrücklich als »eine Alternative zur marxistischen Entwicklungstheorie«, so der deutsche Untertitel des Standardwerkes eines ihrer Protagonisten, *Walt Whitman Rostow*[34]. Getragen von einem empirisch-analytischen Wissenschaftsverständnis standen mikrosoziolo-

34: »Dieses Zitat [von *Habermas*, daß sich Fragen der Genesis mit solchen der Geltung nicht mehr naiv in einen Topf werfen ließen; A.L.] dürfte wichtig sein, da das von *Habermas* herausgestellte Verhältnis von Erkenntnis und Interesse erfahrungsgemäß oft mißverstanden und zur Rechtfertigung der Vermengung von Fragen der Genese mit Fragen der Geltung herangezogen wird.«

33 *Leonardo Boff*, Aus dem Tal der Tränen ins Gelobte Land. Der Weg der Kirche mit den Unterdrückten, Düsseldorf 1982, 210.

34 *Walt Whitman Rostow*, Stages of Economic Growth. A Non-Communist Manifesto, Oxford 1960 (dt.: Stadien wirtschaftlichen Wachstums. Eine Alternative zur marxistischen Entwicklungstheorie, Göttingen 1967).

gische und behavioristische Forschungen im Vordergrund. Anknüpfend an die von *Weber* getroffene Unterscheidung von Traditionalismus und moderner Rationalität sowie die Arbeiten seines Schülers *Talcott Parsons* zum Konzept der »modernen Gesellschaft«[35] spielte hier die Vorstellung eines Dualismus von (stagnierenden) traditionellen und (dynamischen) modernen Sektoren eine besondere Rolle. Erstere mit ihren resistenten Gewohnheiten und Strukturen wurden dabei neben dem Kapitalmangel als Hauptwachstumshindernis betrachtet. Die konstatierte Unterentwicklung bzw. Rückständigkeit sollte u.a. durch die Stärkung »moderner« Orientierungen, Verhaltensweisen, Konsummuster, Institutionsformen usw. überwunden werden. »Entwicklung« verstand man – zumindest anfänglich uniform und unilinear – als »nachholende Entwicklung« nach dem Muster der »modernen« westlichen Gesellschaften (Nachahmung und Angleichung). Dabei wurde vor allem von *Rostow* ein evolutionslogischer Stufenlauf von traditionellen Agrargesellschaften hin zu modernen Industriegesellschaften vorgezeichnet. Das als zentral angesehene Problem mangelnden wirtschaftlichen Wachstums sollte dabei primär durch Kapital- und Technologiezufuhr von außen gelöst werden, bis durch die Überwindung der vor allem im Inneren gesehenen Hindernisse ein sich selbst tragendes wirtschaftliches Wachstum in der Phase des »take-off« erreicht werde[36].

Das allzu optimistische Fortschrittsszenario der Modernisierungstheorien erwies sich gegen Ende der 60er Jahre zunehmend als trügerisch. Die enttäuschenden Ergebnisse der ersten UN-Entwicklungsdekade und der »Allianz für den Fortschritt« sowie das breit empfundene Scheitern des »desarrollismo« als einer an den Modernisierungs- und Wachstumstheorien orientierten Entwicklungsökonomie und -politik mußte schließlich deren Argumentationsmuster und theoretische Annahmen bezüglich Ursachen und Überwindungsstrategien von Unterentwicklung in Frage stellen. Zwar konnte (in günstigen Fällen) Wachstum erzeugt werden, aber die auch von den Modernisierungstheorien geteilte Hoffnung auf ein

---

[35] Vgl. *Ulrich Menzel*, Das Ende der »Dritten Welt« und das Scheitern der großen Theorie. Zur Soziologie einer Disziplin in auch selbstkritischer Absicht, in: PVS 32 (1991) Nr. 1, 4–33, hier 5: »Insbesondere der indirekte Einfluß *Max Webers*, der über *Parsons* Rezeption seit den 1930er Jahren Eingang in den amerikanischen Strukturfunktionalismus gefunden hatte, war hier wirksam geworden.«

[36] Vgl. zu diesem Abschnitt: *Wolfgang Hein*, Fachübersicht: Zur Theorie der Unterentwicklung und ihrer Überwindung, in: peripherie Nr. 5/6, 2. Aufl. 1981, 64–91 u. *Dieter Nohlen / Hugo Celso Felipe Mansilla*, Art. Modernisierungstheorien, in: *Dieter Nohlen* (Hrsg.), Lexikon Dritte Welt. Länder, Organisationen, Theorien, Begriffe, Personen, Reinbek 1989, 460–464.

»Durchsickern« zu den Ärmsten und insgesamt größere Verteilungsgerechtigkeit erwies sich als irreal[37].
Dieter Nohlen und *Hugo Celso Felipe Mansilla* nennen neben diesem Scheitern in der Praxis aufgrund realitätsfremder Überwindungsstrategien sechs weitere zentrale Kritikpunkte:

- die Fixiertheit des Modernitätsleitbildes auf die westlich-kapitalistischen Industriegesellschaften;
- das analytisch verfehlte Verständnis von Tradition als Residualkategorie für alles Nicht-Moderne;
- die Nicht-Berücksichtigung kolonialer Deformationen;
- die Konzentration auf die endogenen entwicklungshemmenden Faktoren bei gleichzeitiger Ausblendung der negativen Effekte exogener Momente (Weltmarkt, internationale Arbeitsteilung);
- fehlende Wahrnehmung der asymmetrischen Struktur der internationalen Wirtschaftsbeziehungen;
- fehlende Integration der Einzelaspekte und Tendenz zu monokausalen Erklärungsmustern[38].

Schließlich wäre noch das Unbehagen gegenüber dem den Modernisierungstheorien zugrundeliegenden, eindimensionalen Verständnis von Entwicklung gleich Wachstum (allenfalls ergänzt um die Kategorie des Wandels) hervorzuheben[39]. Die Verschärfung von Unterentwicklung und Armut forderte und förderte einen entwicklungstheoretischen Umbruch von den bis dahin allein vorherrschenden Paradigmen des Wachstums und der Modernisierung hin zu den Paradigmen Abhängigkeit und Befreiung.

b) Die Entstehung von Theorien der Abhängigkeit

Hier werden, vor allem wegen ihres theoretischen Blickwinkels, *diejenigen* ab Mitte der 60er Jahre sich entfaltenden dependenztheoretischen Strömungen zu betrachten sein, die sich im Gegensatz zu den (von ihrer Genese her) kontextfremden Modernisierungstheorien *und* »klassischen« Imperialismustheorien als eine genuin lateinamerikanische Theorie-Antwort auf die Probleme der Unterentwicklung des Subkontinents begrei-

---

[37] Vgl. dazu *Hans-Rimbert Hemmer*, 40 Jahre Entwicklungstheorie und -politik. Ein Rückblick aus Wirtschaftswissenschaftlicher Sicht, in: Zeitschrift für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften 110 (1990) 505–570, hier 513ff u. 537.

[38] Vgl. *Nohlen / Mansilla*, 462 (Anm. 36); zur Kritik vgl. weiterhin *Tilman Tönnies Evers / Peter von Wogau*, »dependencia«: lateinamerikanische Beiträge zur Theorie der Unterentwicklung, in: Das Argument 15 (1973) Nr. 79, 404–452, hier 410f (Lit.) sowie *Gerald Braun*, Nord-Süd-Konflikt und Entwicklungspolitik, Opladen 1985, 85f u. 102f.

[39] Vgl. dazu *Menzel*, 9 (Anm. 35).

fen[40]. Sie konzentrierten sich »auf die Auswirkungen des Imperialismus *im Innern* der unterentwickelten Länder, die sie *aus der Sicht der Peripherieländer* und vorwiegend in *soziologischer* und *politikwissenschaftlicher* Hinsicht untersuchen: Ihnen geht es darum nachzuweisen, wie die ausländische Beherrschung und Ausplünderung alle internen Sozialstrukturen dieser Länder *deformiert* und sie in eine ›Entwicklung der Unterentwicklung‹ abdrängt«[41].

Mit dem in diesem Zitat wiedergegebenen bekannten Diktum *André Gunder Franks* ist bereits eine zentrale Fragestellung angesprochen, auf die die Dependenztheoretiker voneinander abweichende Antworten gaben. So kam es schon in den Entstehungsjahren zur Ausbildung unterschiedlicher Positionen. Während eine extreme Richtung *Franks* Wort deterministisch bzw. mechanistisch als einen zwangsläufigen und allgemeingültigen Automatismus begriff, sah eine andere Strömung, u.a. vertreten durch die beiden Soziologen *Enzo Faletto* und *Fernando Henrique Cardoso*, hierin einen gravierenden Irrtum[42]. So wehrt sich z.B. *Cardoso* (1972!) gegen falsche Verallgemeinerungen, die ausschlössen, was eben dennoch empirisch möglich sei: »daß in bestimmten Situationen *Entwicklung* und *Abhängigkeit* gleichzeitig vorkommen«[43]. Er entdeckt in den Sektoren, die in die neuen Formen der monopolistischen Expansion einbezogen seien, durchaus so etwas wie eine allerdings »*abhängige kapitalistische Entwicklung*«[44].

Doch nach dieser ersten Differenzierung zunächst zu den weitgehend geteilten Grundannahmen der »dependencia«, wie sie schon ansatzweise aus der Kritik der Modernisierungstheorien aufschienen:

---

[40] Vgl. *Braun*, 103 (Anm. 38) u. *Evers / Wogau*, 407 (Anm. 38): »Der Dependenz-Ansatz wurde in Lateinamerika und für Lateinamerika entwickelt.« Die Frage der Authentizität der wissenschaftlichen Ansätze war in den dortigen Theorie-Diskussionen der 60er/70er Jahre ein entscheidendes Kriterium, auch in der Philosophie und Theologie der Befreiung; vgl. dazu *Nikolaus Werz*, Zur Entwicklung der Sozialwissenschaften in Lateinamerika, in: *Peter Hünermann / Margit Eckholt* (Hrsg.), Katholische Soziallehre – Wirtschaft – Demokratie. Ein lateinamerikanisch-deutsches Dialogprogramm I, Mainz-München 1989, 255–326, hier 293f u. *Fornet-Betancourt* (Anm. 31) sowie *Fernando Castillo*, Theologie der Befreiung und Sozialwissenschaften. Bemerkungen zu einer kritischen Bilanz ihrer Beziehungen zur Dependenztheorie, in: *Edward Schillebeeckx* (Hrsg.), Mystik und Politik, FS Johann Baptist Metz, Mainz 1988, 143–151, hier 143.

[41] *Evers / Wogau*, 404 (Anm. 38).

[42] Vgl. *Hein*, 77f (Anm. 36).

[43] *Fernando Henrique Cardoso*, Abhängigkeit und Entwicklung in Lateinamerika, in: *Dieter Senghaas* (Hrsg.), Peripherer Kapitalismus. Analysen über Abhängigkeit und Unterentwicklung, Frankfurt/M. 1974, 201–220, hier 219.

[44] Ebd., 211.

- Zur Erklärung der Unterentwicklung wird auf die entscheidende Rolle exogener Faktoren verwiesen, die jedoch mit den endogenen kumulativ verkettet seien. So wird eine verstärkte Berücksichtigung der entscheidenden, in den Industrieländern und im »kapitalistischen System« liegenden Gründe gefordert. Dabei ist jedoch zu beachten, daß die Dependenztheorie aus einer doppelten Kritik hervorgegangen ist: an der Unterbewertung negativer externer Beeinflussungen seitens der »bürgerlichen« Theorien *und* an der ausschließlichen Einbeziehung externer Faktoren seitens der »klassischen« Imperialismusanalysen sowie dogmatischer Positionen im lateinamerikanischen Marxismus[45].

- Entgegen den abzulehnenden modernisierungstheoretischen Erklärungsversuchen und Zielvorstellungen handele es sich bei den Vorgängen von Unterentwicklung (verstanden als fehlgeleitete, und nicht bloß ungenügende Entwicklung) und Entwicklung um »historisch gleichzeitige, funktional aufeinander bezogene Seiten desselben historischen Prozesses der Entwicklung des kapitalistischen Weltsystems«[46].

- Unterentwicklung sei zwar extern begründet, ihre strukturdeformierenden Auswirkungen seien jedoch interner Natur (strukturelle Heterogenität und Marginalisierung).

- Strategisch setze jeder Problemlösungsversuch die Aufhebung der externen Beherrschung und strukturellen Abhängigkeit voraus, erschöpfe sich jedoch nicht darin. Vielmehr werde eine komplexe Strategie gesucht, die entwicklungshemmende exogene wie endogene Faktoren gleichrangig und zeitgleich zu beseitigen suche.

- Als notwendig wird eine interdisziplinär angelegte Forschung unter dem Dach einer integrierenden Gesamttheorie angesehen[47].

Jenseits dieser weitgehend geteilten Grundannahmen trennen sich jedoch die Wege. Es gebe, so *Evers/Wogau*, »keinen Konsens über die theoretische Einordnung, die genaue Definition und die konkreten Erscheinungsformen von ›Abhängigkeit‹«[48], auch nicht – so muß man ergänzen – über die einzuschlagenden Überwindungsstrategien[49]. In der Literatur werden vor allem zwei Richtungen unterschieden: eine »bürgerlich-nationalisti-

---

[45] Vgl. *Evers / Wogau*, 411–413, 417, 439 (Anm. 38).
[46] Ebd., 406f.
[47] Vgl. ebd. (wenn letzteres auch nicht von allen Vertretern für zwingend erforderlich gehalten wird, vgl. ebd., 415) u. *Braun*, 103–107 (Anm. 38).
[48] *Evers / Wogau*, 414 (Anm. 38).
[49] So auch *Hein*, 77f (Anm. 36) u. *Werz*, 289–291 (Anm. 40).

sche« und eine »marxistische«[50]. Da jedoch diese Kennzeichnungen problematisch und die Übergänge fließend sind, ferner die Einordnung mancher Autoren in dieses Schema schwierig, wenn nicht gar unmöglich ist, sieht u. a. *Nikolaus Werz* diese Unterscheidung als nicht sehr weittragend an[51]. Dies gilt besonders, wenn man die neuere Diskussion betrachtet.

2. *Die befreiungstheologische Wahl »der« Dependenztheorie als sozialanalytische Vermittlung*

In diesem Abschnitt laufen die Problemkomplexe der vorangegangenen Kapitel zusammen. Es geht um die Rekonstruktion der wissenschaftstheoretischen Aspekte einer historisch gewachsenen, vielschichtigen Nähe der lateinamerikanischen Theologie der Befreiung zum Dependencia-Ansatz. Wir sahen, daß die Befreiungstheologie dem erkenntnistheoretischen Grundsatz Rechnung zu tragen sucht, nach dem im Sinne der Dialektik von Erkenntnis und Interesse »jeder Erkenntnis- und Forschungsprozeß von Interessen bzw. Optionen geleitet ist«[52]. Daraus folgt für sie, daß sie sich bei der Suche nach einem als SAV geeigneten Wissensbestand zunächst »der beiderseitigen erkenntnisleitenden Interessen« vergewissert und daß dann die »Selektion des ›fremden‹ Wissensbestandes auf der Basis gleicher, zumindest kompatibler (= konvergierender) Optionen« erfolgt[53]. Dabei wird jedoch vorausgesetzt, daß das Modell konvergierender Optionen »nur« die Funktion erfüllt, aus der »Komplexität *sinnvollen* Wissens«[54], d.h. wissenschaftlich vertretbarer Erkenntnisse zu selektieren. Bezogen auf die lateinamerikanischen Sozialwissenschaften setzt dies seitens der Befreiungstheologie nicht nur die Kenntnis und Aneignung der für sie relevanten Wissensbestände, sondern ebenso die Kenntnis der inneren Struktur dieser Wissenschaften, ihrer Schulen, Denkrichtungen, wissenschaftstheoretischer Kontrover-

---

[50] Vgl. zur Charakterisierung dieser Strömungen *Evers / Wogau*, 414ff (Anm. 38), *Hein*, 76–78 u. 91 (Anm. 36).

[51] Vgl. *Werz*, 288 (Anm. 40).

[52] *Hermann Steinkamp*, Zum Verhältnis von praktischer Theologie und Sozialwissenschaften, in: *Norbert Mette / ders.*, Sozialwissenschaften und praktische Theologie, Düsseldorf 1983, 164–176, hier 170.

[53] Ebd.

[54] Ebd., 171 (Hervorhebung von mir, A.L.).

sen etc. voraus[55], um sich nicht in den Fallstricken der oben skizzierten erkenntnistheoretischen Hindernisse zu verfangen.
Interessant ist nun, daß die Grundfragen des »Werturteilsstreits« in den Auseinandersetzungen innerhalb der lateinamerikanischen Sozialwissenschaften genau zu dieser Zeit der Entstehung und Annäherung von Befreiungstheologie und Dependenztheorie virulent wurden, und zwar zwischen *Orlando Fals Borda* als Vertreter einer »engagierten Soziologie« und *Aldo E. Solari* als Exponent einer »value-free sociology«[56], zwischen einer parteiergreifenden »Kritischen« und einer vermeintlich wertfreien »Wissenschaftlichen« Soziologie[57]. Angesichts der besonderen Probleme lateinamerikanischer Gesellschaften, so *Fals Borda* (1966), führe eine Orientierung an den Grundsätzen der »Objektivität« und »Wertfreiheit« faktisch zur Stützung eines ungerechten Status quo[58]. Deshalb sei eine »engagierte Soziologie und projektive Forschung« nötig, die »definitiv und in ehrlicher Weise wertorientiert« sich (unter Beachtung der akzeptierten Prinzipien wissenschaftlicher Methodik) solchen Problemkreisen zuwende, die als wesentlich und notwendig in Hinblick auf eine neue und bessere soziale Ordnung erscheinen[59].
Nicht ausschließlich wissenschaftliche Kriterien, sondern »konvergierende Optionen« bzw. erkenntnisleitende Interessen – an Befreiung – führten dazu, daß es, so *Enrique Dussel*, zu einer engen Verbindung der Theologie und Philosophie der Befreiung mit der »Soziologie der Befreiung« *Fals Bordas* (als einer kritischen Wissenschaft) kam[60].
Und es ist ebenfalls diese optionelle Konvergenz formaler und materialer Art, die die befreiungstheologische Annäherung an die Dependenztheorie beförderte: die inhaltliche Option für die Befreiung der Armen und Unterdrückten von interner wie externer Herrschaft, für deren Subjekt-

---

[55] Vgl. ebd., 170 Anm. 6; vgl. dazu auch die These von *Karl Lehmann*, Methodisch-hermeneutische Probleme der »Theologie der Befreiung«, in: *ders. u.a.*, Theologie der Befreiung, Einsiedeln 1977, 9–44, hier 32: »Der Theologe ist ... mit den Erkenntnismitteln seiner eigenen Wissenschaft inkompetent, um tiefgreifende sozialwissenschaftliche Kontroversen, z.B. über Entwicklungsgesetzlichkeiten, zu beurteilen.«

[56] Vgl. *Boff*, 51f Anm. 44 (Anm. 2) (Lit.).

[57] Vgl. *Werz*, 292 (Anm. 40); zu *Fals Borda* und *Solari* vgl. ebd. 295f.

[58] Er nennt in diesem Zusammenhang funktionalistische und statisch-strukturalistische Ansätze; vgl. *Orlando Fals Borda*, Einige Aspekte der Institutionalisierung der Soziologie in Kolumbien, in: KZS 18 (1966) 702–710, hier 706.

[59] Vgl. ebd. 705–707; vgl. auch *Cardoso*, Abhängigkeit, 220 (Anm. 43): »... die Anprangerung der Marginalisierung als Folge des kapitalistischen Wachstums und die Organisierung der unstrukturierten Massen sind unabdingbare Aufgaben der Analyse und praktischen Politik.«

[60] Vgl. *Enrique Dussel*, Philosophie der Befreiung, Hamburg 1989 (span. Orig.: 1. Aufl. 1977, 3. Aufl. 1985), 183f.

Sein, sowie die dadurch bedingte methodische Grundentscheidung für eine Betrachtung der gesellschaftlichen Prozesse aus der »Perspektive der Opfer«, der Leidenden und Marginalisierten, also für eine Perspektive »von unten«[61].

Die Dependenztheorie begann, so schreibt *Peter Rottländer*, als »ein Theorieentwurf vom Kontext der Unterdrückten in den unterdrückten Ländern her«[62]. Entsprechend geht die Befreiungstheologie von der Leid- und Unterdrückungserfahrung der Armen aus, wählt dort ihren bleibenden Ort und erhält hier ihren entscheidenden Maßstab: »Von der Welt der Armen her bestimmt die Theologie der Befreiung auch ihr Verhältnis zu den Sozialwissenschaften und damit auch zur Dependenztheorie. Wichtig ist für sie dabei die Erklärungskraft dieser Theorien für die Situation der Armen und ihre Fähigkeit, Strategien zur Überwindung der Armut zu entwickeln. Von diesem Interesse her ist die Theologie der Befreiung nicht auf eine bestimmte sozialwissenschaftliche Theorie festgelegt, sondern sie insistiert lediglich darauf, *daß* die Theologie sozialanalytische Analysen der Wirklichkeit braucht, um ihr eigenes Anliegen kategorial angemessen zum Ausdruck bringen zu können.«[63]

Um die Nähe zu verstehen, ist es hilfreich, den Blick auch auf die historische Genese beider Theorien zu richten. Im gleichen gesellschaftlich-kulturellen Klima des »lateinamerikanischen Erwachens« entstanden, bemühten sich beide – angesichts der doppelten Erfahrung von Unterdrückung und erstarkenden, auf ein Durchbrechen der Abhängigkeitsstrukturen gerichteten Bewegungen – um eine theoretische Reflexion dieser Erfahrungen.

Fernando Castillo formuliert in prägnanter Weise Art und Ursache der befreiungstheologische Annäherung an die Dependenztheorie: »Eine als ›kritische Reflexion aus dem Glauben über die historische Praxis‹ projektierte Theologie setzt notwendigerweise das Bemühen voraus, eine über den bloßen Schein hinausgehende ›Lektüre‹ der Praxis und ihrer Bedingungen oder strukturbedingten Bestimmungen vorzunehmen. So werden das Gespräch mit der Gesellschaftsanalyse und der Rückgriff auf Kategorien der Sozialwissenschaften zum Moment der theologischen

---

[61] Vgl. *Castillo*, 143f (Anm. 40).

[62] *Peter Rottländer*, Dependenztheorie in der Diskussion. Entwicklungstheoretische, politische und theologische Aspekte, in: *Peter Eicher / Norbert Mette* (Hrsg.), Auf der Seite der Unterdrückten? Theologie der Befreiung im Kontext Europas, Düsseldorf 1989, 112–132, hier 122.

[63] Ebd., 126.

Methode.«[64] Natürlich sei die Dependenztheorie nicht die einzige Sozialanalyse Lateinamerikas gewesen, aber sie erlaube es, »die Realität der Unterdrückung und die darunterliegenden Strukturen von einem den befreienden Veränderungen angemessenen Standpunkt aus zu durchschauen«[65]. Dafür habe die Dependenztheorie nicht nur Fakten und sozialanalytische Kategorien geliefert, sondern auch eine bestimmte Weise der Einstellung zur Realität: »Die Dependenztheorie ist, wie jede andere Analyse, dieser Wirklichkeit gegenüber nicht ›neutral‹, sondern sie ist an ein gesellschaftsveränderndes Vorhaben gebunden«[66]. Es gibt also nicht nur eine Entsprechung der Themen, sondern auch der Intentionen: Überwindung der als lebensfeindlich erkannten grundlegenden kapitalistischen Strukturen und eine entsprechend radikale Transformation der lateinamerikanischen Gesellschaften[67].

Zur Einschätzung des wissenschaftlichen Charakters und Erklärungswertes der Dependenztheorie seitens der Befreiungstheologie (vgl. Punkt III.3.) soll an dieser Stelle nur noch betont werden, daß ihr nach einer Phase intensiver Auseinandersetzung mit dem Dependencia-Ansatz dieser als die eindeutig tragfähigste Alternative im damaligen entwicklungstheoretischen Spektrum erschien. Dennoch zeigen die Mahnungen, die *Gustavo Gutiérrez* bereits 1972 in dem namensgebenden Standardwerk »Theologie der Befreiung« an die Adresse der Dependencia-Autoren ausspricht, welch kritische Haltung diese Theologie zu dem ihr optionell doch so nah stehenden Ansatz von Beginn an eingenommen hat. So fordert er vor allem ein verstärktes Bemühen um eine »hinlängliche Wissenschaftlichkeit« und um eine zunehmende Präzisierung der Begrifflichkeit[68].

III. Die aktuelle Diskussion um die Krise globaler Abhängigkeitstheorien und ihre Auswirkung auf die Befreiungstheologie

1. Infragestellungen des Dependenz-Ansatzes insbesondere angesichts weltwirtschaftlicher Veränderungen

Wenn man nach einem Grundzug der neueren Infragestellungen der Dependenztheorie auch seitens ihr früher nahestehender Autoren sucht,

---

[64] *Castillo*, 143 (Anm. 40); vgl. auch *Kuno Füssel*, Art. Theologie der Befreiung, in: NHThG IV, 200–211, hier 202.

[65] *Castillo*, 143 (Anm. 40).

[66] Ebd., 145.

[67] Vgl. ebd., 146f.

[68] *Gustavo Gutiérrez*, Theologie der Befreiung, München-Mainz 7. Aufl. 1984, 83; vgl. auch den ganzen Abschnitt 74–84.

so liegt dieser in der Einschätzung, »daß die reale Entwicklung der Dritten bzw. der gesamtem Welt in den letzten 20 Jahren in entscheidenden Punkten anders verlaufen ist, als es von dependenztheoretischen Annahmen her zu erwarten gewesen wäre«[69]. Diese Erfahrung, so *Rottländer*, führte auch zu Zweifeln am Erklärungswert der ihnen zugrundeliegenden Analysen. In der deutschsprachigen Diskussion steht in diesem Zusammenhang die von *Ulrich Menzel, Dieter Senghaas, Thomas Hurtienne, Elmar Altvater, Andreas Boeckh* u.a. vertretene These im Vordergrund, daß die zunehmenden wirtschaftlichen und politischen Differenzierungsprozesse in der Peripherie[70] die Schwächen *sowohl* der Modernisierungs- *wie* der Dependenztheorie zu Tage gefördert hätten. Während erstere u.a. die wachsende Verelendung der Vierten Welt oder die relative Abwärtsbewegung von Ländern wie Argentinien bisher theoretisch nicht zu integrieren vermochten[71], waren es vor allem die beachtlichen weltmarktorientierten Industrialisierungserfolge einiger (besonders südostasiatischer) »Schwellenländer«, welche wesentliche Prämissen der Dependenztheorie in Frage gestellt hätten[72]. Darüber hinaus werden aktuell u.a. folgende Punkte kritisiert:

- die undifferenzierte Zweiteilung der Welt nach dem Zentrum-Peripherie-Modell[73];
- die fehlende Berücksichtigung zunehmender Interessenkonflikte innerhalb der Dritten Welt und der damit verbundenen Auflösung eines einheitlichen Interessengegensatzes zwischen ihr und den Industrieländern[74];
- die unzureichende Fähigkeit zur Erklärung einer großen Varianz von Entwicklungswegen bei ähnlichen Weltmarktbedingungen[75];

---

[69] *Rottländer*, 115f (Anm. 62).

[70] Vgl. dazu ausführlicher *Menzel*, 10ff (Anm. 35).

[71] Vgl. *Ulrich Menzel / Dieter Senghaas*, Europas Entwicklung und die Dritte Welt. Eine Bestandsaufnahme, Frankfurt/M. 1986, 118; vgl. auch *Menzel*, 10f (Anm. 35): Für »Schwellenländer« wie Argentinien, aber auch Brasilien, Mexiko oder Indien sei der dependenztheoretische Begriff sozialer wie regionaler »struktureller Heterogenität« nach wie vor zutreffend.

[72] Vgl. *Andreas Boeckh*, Entwicklungstheorien, Weltmarkt und das Problem der Gerechtigkeit, in: *Eicher / Mette* (Hrsg.), 90–111 (Anm. 62). *Menzel*, 10 (Anm. 35), spricht von »durchaus bemerkenswerten Industrialisierungs- und Agrarmodernisierungsprozessen« einiger »Schwellenländer« und zählt Hongkong, Singapur, Taiwan und Südkorea bereits zu den jungen Industrieländern. Malaysia und Thailand seien auf dem Weg dorthin.

[73] Vgl. *Menzel / Senghaas*, 114–117 (Anm. 71), *Menzel*, 8 (Anm. 35) u. *Andreas Boeckh*, Art. Dependencia-Theorien, in: Lexikon Dritte Welt, 158–163, hier 161f (Anm. 36).

[74] Vgl. *Menzel / Senghaas*, 106–114 (Anm. 71).

[75] Vgl. *Thomas Hurtienne*, Die globale Abhängigkeitstheorie in der Sackgasse? Plädoyer

- eine in ihrer Weltmarktfixierung begründete starke Unterschätzung der endogenen Ursachen von Entwicklung und Unterentwicklung[76];
- die dependenztheoretisch nicht deutbare weitere Verarmung der Vierten Welt bei gleichzeitiger »›Dissoziation‹ aus dem Weltmarktkontext«[77];
- die Behauptung sich generell und säkular verschlechternder »terms of trade« zuungunsten rohstoffexportierender Länder[78] sowie die darauf fußende Annahme eines »ungleichen Tausches«[79];
- die zu geringe Beachtung monetärer Prozesse und der Einbindung in den monetären Weltmarkt (Stichwort Verschuldungskrise)[80];
- eine stark formalistische und funktionalistische Geschichtsbetrachtung mit einer gründlichen »Einebnung« der Geschichte der peripheren Länder[81];
- die These, Unterentwicklung sei Folge des Kolonialismus[82] und Entwicklung bzw. Industrialisierung der Metropolen seien durch die koloniale Ausbeutung ermöglicht[83].

Aufgrund dieser Einwände resümiert *Boeckh*, daß auch (aber nicht *nur*) die Dependencia-Theorie mit ihrem *allgemeinen* theoretischen Anspruch gescheitert sei[84]. Darin ist schon angedeutet, wo einige Autoren die Diskussion um die »Krise der Dependenztheorie« verorten, nämlich im Kontext der Krise paradigmatisch ansetzender entwicklungstheoretischer Erklärungsmodelle mit globalem Gültigkeitsanspruch[85]. Daß diese Krise jedoch nicht *die* Dependenztheorie als Ganze betrifft, daß hier ferner

---

für historisch-strukturelle Abhängigkeitsanalysen, in: Blätter des IZ3W, Nr. 154, Dez. 1988/Jan. 1989, 31–35, hier 33.

[76] Vgl. *Boeckh*, Dependencia-Theorien, 162 (Anm. 73).

[77] Vgl. *Elmar Altvater*, Sachzwang Weltmarkt. Verschuldungskrise, blockierte Industrialisierung, ökologische Gefährdung – der Fall Brasilien, Hamburg 1987, 58. Seiner Ansicht nach wäre allerdings eine Integration »durch exportorientierte und importsubstituierende Entwicklungsstrategien« hier keine mögliche Lösungsstrategie.

[78] Vgl. *Menzel / Senghaas*, 101 (Anm. 71).

[79] Vgl. *Altvater*, 58f (Anm. 77).

[80] Vgl. ebd., 59; doch vgl. dagegen z.B. *Cardoso*, Abhängigkeit, 204ff, 213, 216 (Anm. 43), der (1972) Kreditvergabepraxis, Kapitalabfluß, Gewinntransfers internationaler Konzerne und die wachsende Auslandsverschuldung thematisiert, um den »Wandel der wichtigsten Formen der Ausbeutung« (ebd., 213) zu charakterisieren.

[81] Vgl. *Boeckh*, Entwicklungstheorien, 95 (Anm. 72).

[82] Vgl. ebd., 96.

[83] Vgl. ebd., 99.

[84] Vgl. *ders.*, Dependencia-Theorien, 162 (Anm. 73).

[85] Vgl. z.B. *ders.*, Entwicklungstheorien (Anm. 72) u. *Hurtienne* (Anm. 75).

Abstufungen und Unterscheidungen vorzunehmen sind, wird von einigen Kritikern außer acht gelassen[86].

2. *Notwendige Differenzierungen innerhalb der Dependenztheorie*

Andererseits nehmen z.B. *Menzel / Senghaas*, die analytische Schwierigkeiten in der »Schwellenländer«-Frage vor allem bei der »orthodoxen« Variante *Franks* und bei der von *Immanuel Wallerstein* ausmachen[87], implizit genau wie *Boeckh*[88] eine bereits oben angedeutete Differenzierung innerhalb der Dependenztheorie vor. Immer wieder finden sich in der wohlwollend-kritischen Sekundärliteratur bei der Darstellung dependenztheoretischer Defizite Hinweise auf von der jeweiligen Kritik auszunehmende Autoren. Auffallend häufig werden dabei Methode sowie Ansatz der bereits angesprochenen Position von *Cardoso* und *Faletto* genannt (ohne diese jedoch von *jeder* Kritik auszunehmen): bei der Berücksichtigung der Problematik von Staat und politischer Herrschaft[89], bei der Zurückweisung der Interpretation von Unterentwicklung als zwangsläufiger Folge von Abhängigkeit[90], bei der Konzentration der Analyse auf die *internen* Ausprägungen der Abhängigkeit[91], allgemein bei denjenigen Autoren, die bereits zu Beginn der 70er Jahre dependenztheoretische Aussagen erheblich nuanciert und differenziert hätten[92].
So kommt *Hurtienne* (ähnlich wie *Menzel / Senghaas* es implizit andeuten) zu folgendem Urteil: »Die vermeintliche Krise *der* Abhängigkeitstheorie bezieht sich zunächst nur auf *einen* Strang der viel breiteren Abhängigkeitsdiskussion«[93], nämlich auf die sog. »Standardversion« der »Entwicklung der Unterentwicklung« (*Frank*), der »Theorie des peripheren Kapitalismus« (*Samir Amin*, *Senghaas*) sowie der »Weltsystemanalyse« (*Wallerstein*). »Diese vor allem von Nichtlateinamerikanern vertretenen statisch-unhistorischen, zutiefst funktionalistischen Theorien, die

---

[86] Vgl. stellvertretend *Karl Homann*, Demokratie und Entwicklung. Philosophisch-ökonomische Überlegungen zum Thema »katholische Soziallehre und Lateinamerika«, in: *Hünermann / Eckholt* (Hrsg.) (Anm. 40), 93–149, hier 103: »*Die* Dependenztheorie kann, nach wissenschaftlichen Kriterien beurteilt, als widerlegt gelten« (Hervorhebung von mir; A.L.).
[87] Vgl. *Menzel / Senghaas*, 119 (Anm. 71).
[88] Vgl. *Boeckh*, Entwicklungstheorien, 94 Anm. 5 (Anm. 72).
[89] Vgl. *ders.*, Dependencia-Theorien, 160 (Anm. 73).
[90] Vgl. *ders.*, Entwicklungstheorien, 94 Anm. 5 (Anm. 72).
[91] Vgl. *Evers / Wogau*, 421 u. 425 (Anm. 38).
[92] Vgl. *Hans Elsenhans*, Dependencia, Unterentwicklung und der Staat in der Dritten Welt, in: PVS 27 (1986) Nr. 2, 133–158, hier 133; vgl. auch *Hein*, 77 (Anm. 36).
[93] *Hurtienne*, 31 (Anm. 75).

monokausal aus externer Abhängigkeit die Struktur der Unterentwicklung ableiten, halten dem Druck einer in diese deduktiven Weltformeln nicht hineinpreßbaren konkreten Abhängigkeitssituation und divergenten Entwicklungsgeschichten in der Peripherie nicht mehr stand.«[94]
Die andere, vor allem von Lateinamerikanern repräsentierte Strömung einer »*historisch*-strukturellen Analyse *konkreter* Abhängigkeits*situationen*« werde von der (besonders durch die Differenzierungsprozesse in der Peripherie ausgelösten) Paradigmakrise hingegen kaum betroffen. Vielmehr hätte sie, vertreten vor allem durch *Cardoso / Faletto*, fast alle zentralen Kritikpunkte an »der« Dependenztheorie bereits vorweggenommen, indem sie frühzeitig die Vereinbarkeit von Abhängigkeit und Entwicklung sowie die wechselseitige Beziehung zwischen ex- und internen Faktoren hervorgehoben hätte[95].
Im Gegensatz zur »Standardversion«[96] betonten *Cardoso / Faletto* u.a. deutlicher »die Notwendigkeit einer umfassenden Entwicklungstheorie, die auf einer nicht reduktionistischen Verbindung von Gesellschaft, Politik und Wirtschaft innerhalb der Nationalstaaten sowie der Vermittlung von externen und internen Einflußfaktoren beruhen soll«[97]. Eine vollkommene Determination durch externe Momente weisen die beiden zurück: »Einerseits setzen zwar die Abhängigkeitsbeziehungen und die Struktur des Weltmarktes autonomen Entwicklungen enge Grenzen«, so faßt *Hurtienne* ihre Position zusammen, »andererseits verfügt aber das ›politische Aktionszentrum der gesellschaftlichen Kräfte‹ je nach dem Stand der internen Klassenauseinandersetzungen über unterschiedliche Fähigkeiten, auf die Veränderungen der Weltmarktbedingungen innerhalb eines begrenzten Handlungsspielraumes zu reagieren.«[98] Damit rücken – ohne Überschätzung der Bewegungsfreiheit – die Politik und ihre Träger (»der Block an der Macht«) sowie die internen Kräfteverhältnisse ins Blickfeld dieses Ansatzes, der damit verschiedene Politik-Reaktionen auf gleiche Weltmarktbedingungen und die unterschiedliche Verarbeitung sich verändernder externer Vorgaben zu erklären vermag.

---

[94] Ebd.
[95] Vgl. ebd. (Hervorhebungen von mir; A. L.) u. 33.
[96] Vgl. *Werz*, 283 (Anm. 40): »Der Ökonomismus und Externalismus, der einem Teil der Dependencia-Literatur von Kritikern vorgeworfen wird, war in dem ersten wichtigen Werk dieser Debatte nur in Ansätzen enthalten.« *Werz* bezieht sich damit auf: *Fernando Henrique Cardoso / Enzo Faletto*, Abhängigkeit und Entwicklung in Lateinamerika, Frankfurt/M. 1976 (span. Orig.: Mexiko 1969).
[97] *Hurtienne*, 34 (Anm. 75); vgl. auch *Werz*, 284 (Anm. 40).
[98] *Hurtienne*, 34 (Anm. 75).

Hierin liegt die Bandbreite verschiedener konkreter Abhängigkeitssituationen ebenso begründet wie die je nach interner »Klassenkonstellation unterschiedliche Vereinbarkeit von Abhängigkeit und Entwicklung«[99]. *Cardoso / Faletto* lehnten funktionalistische, vereinfachende Argumentationen sowie die Entwicklung einer *eigenständigen* Theorie der Abhängigkeit und damit eine spezifische Theorie des abhängigen oder peripheren Kapitalismus ab. Nicht eine allgemeine[100] Dependenztheorie sei ihr Konzept, sondern eine offene, theoretisch geleitete Analyse konkreter Abhängigkeitssituationen, getragen von dem immer wieder durchscheinenden methodischen Bestreben, nicht mechanistisch vorzugehen. In diesem Sinne stellt auch ein früher Aufsatz *Cardosos* im programmatischen Titel vor die Alternative: »›Teoría de la dependencia‹ – o análisis de situaciones concretas de dependencia?«[101] – Theorie der Dependenz – oder Analyse von konkreten Situationen der Abhängigkeit?[102]

Zentrale Begriffe wie Abhängigkeit, Unterentwicklung, Peripherie etc. verständen die beiden Autoren im Gegensatz zur »Standardversion« nicht als analytisch-verallgemeinernde Kategorien, sondern heuristisch-deskriptiv. So bleiben die konkreten Widersprüche zwischen Nationen, sozialen Klassen (und innerhalb dieser) sowie zwischen den Geschlechtern im Blick – und damit auch die Subjekte möglicher Veränderung. Die Entlastung von zu hoher Komplexität ist nötig und auch von der »Standardversion« geleistet worden. Ihr von *Cardoso / Faletto* angemahntes Defizit ist jedoch die reduktionistische Weise der Reduktion vorhandener Komplexität[103].

Nach diesen knappen Hinweisen auf die Notwendigkeit einer differenzierten Betrachtung »der« Dependenztheorie könnte die von *Hurtienne* geforderte »ideologiekritische Aufarbeitung« ihrer Rezeptionsgeschichte[104] auch der Kritik aufschlußreiche Erkenntnisse liefern.

---

[99] Ebd., 35.

[100] Vgl. beispielsweise *Cardoso*, Abhängigkeit, 219 (Anm. 43): »Es wäre falsch, diese Prozesse für die gesamte Dritte Welt zu verallgemeinern.« Er weist die Behauptung zurück, daß der Imperialismus alle lateinamerikanischen Länder homogenisiert habe und vertritt dagegen die Annahme, »daß es *verschiedene Formen der Abhängigkeit* in Lateinamerika gibt« (ebd.).

[101] In: Revista latinoamericana de ciencia politica (Santiago) Vol. 1 No. 3, 1970, 402–414.

[102] Vgl. auch *Werz*, 290 (Anm. 40).

[103] Vgl. *Hurtienne*, 35 (Anm. 75).

[104] Vgl. ebd., 31.

3. *Das neue (?) Verhältnis der Befreiungstheologie zur Dependenztheorie angesichts der skizzierten Entwicklungen*

»Die Übernahme soziologischer Theorien muß immer von der Vorläufigkeit ihres Gewißheitsgrades Zeugnis ablegen. Jedenfalls haben theologische Konklusionen, die soziologische Analysen implizieren, keine größere Gültigkeit als die soziologischen Hypothesen selbst.«[105] Diese zweifellos auch von der Befreiungstheologie geteilte These *Karl Lehmanns* kann zu falschen Einschätzungen führen, wenn man zum einen die Befreiungstheologie auf Sozialethik oder eine Theologie des »Politischen« reduziert, zum anderen, wenn man ihr eine unkritische Rezeption und theologische Verarbeitung eines als widerlegt angesehenen Theoriegebäudes unterstellt[106]. Auch eine Beurteilung wie die von *Karl Homann* ist immer nur so viel wert wie die Prämissen, die in sie einfließen. Wenn seiner Ansicht nach *die* Dependenztheorie vermeintlich (s.o.) die Ursache der Unterentwicklung *generell* in der Abhängigkeit der Entwicklungsländer von den Industrienationen sieht und eine solche Theorie im Rahmen der (s.E. wissenschaftlichen Standards nicht entsprechenden) Befreiungstheologie »so viel Anklang findet«, kann man diese Kritiklosigkeit gegenüber einer solchen »Verschwörungstheorie« kaum anders als »die theoretisch schwerwiegendste Schwäche der Befreiungstheologie«[107] deuten. Hier soll nicht geleugnet werden, daß in dem weiten Feld der Befreiungstheologie das von *Homann* kritisierte Vorgehen *auch* (!) praktiziert wurde, ein solches Vorgehen der Theologie der Befreiung als Ganzer zu unterstellen, übersieht jedoch, daß in ihren Reihen spätestens seit dem Standardwerk von *Gutiérrez*, dem auch *Lehmann* »das Bewußtsein um die Verbesserungsbedürftigkeit« der Dependenztheorie[108] attestiert, eben dieses kritische Bewußtsein anzutreffen ist. Damit in Einklang steht auch, daß in der Befreiungstheologie überwiegend dependenztheoretische Beiträge lateinamerikanischer Provenienz rezipiert wurden, unter denen dem Ansatz von *Cardoso / Faletto* eine besondere Bedeutung

---

[105] *Lehmann*, 32 (Anm. 55).

[106] Vgl. *Gerhard Kruips* Rezension des von *Hünermann / Eckholt* herausgegebenen Bandes (Anm. 40) mit ihrer Kritik an *Werz*, der der Befreiungstheologie vorwirft, eine inzwischen überholte Dependenztheorie zu ihrer Basis erhoben zu haben. Damit verkenne eine solche Auffassung, daß die Wahrheit dieser Theologie gar nicht auf der Dependenztheorie gründe; in: KatBl 114 (1989) 769f, hier 770.

[107] *Homann*, 103–105 (Zitate 104 u. 105) (Anm. 86).

[108] *Lehmann*, 31 (Anm. 55); er bezieht sich bes. auf die Seiten 81–84, wo *Gutiérrez* sich auch auf eine zentrale Äußerung *Cardosos* beruft (ebd., 83).

beigemessen wird. Nicht umsonst bezeichnet *Gutiérrez Cardoso* als den »bedeutendsten Vertreter dieser Theorie«[109].
Da hier nicht mehr als eine Falsifizierung der Behauptung allgemeiner unkritischer Übernahme dependenztheoretischer Aussagen in die Theologie geleistet werden kann – dies muß um der wissenschaftlichen Redlichkeit willen geschehen –, können im folgenden nur einige Streiflichter gesetzt werden. So äußerte *Gutiérrez* 1974: »Die Dependenz erscheint als eine Tatsache ... Über diese Tatsache entwickelt man eine Theorie, die auf der Suche ist, die sich selbst kritisiert; ... wenn die Theologie der Befreiung die Tatsache der Dependenz berücksichtigt, dann muß sie zugleich auch die Theorie der Dependenz berücksichtigen. Und sie berücksichtigt sie in kritischer Weise. Jedoch muß die Theologie der Befreiung für die Veränderungen und Kritiken der Dependenztheorie noch aufmerksamer werden, Verallgemeinerungen vermeiden und sich durch andere Analysen und Fragestellungen bereichern«[110]. Und selbst der dem Dependencia-Ansatz relativ affirmativ gegenüberstehende *Dussel*[111] betont die Notwendigkeit, »die Dependenztheorie in ein reales, konkretes, historisches Konzept zu übertragen«. Anderenfalls degeneriere der Marxismus (und mit ihm die von ihm inspirierte Dependenztheorie) zu einer neuen Ideologie[112]. Wie der Marxismus in der Befreiungstheologie trotz optioneller Konvergenzen kein apriorisches Privileg genießt, so gilt auch für die Dependenztheorie, daß sie nur als SAV dienen kann, insofern sie unter der Bedingung der o.g. Wissenschaftlichkeitskriterien »erkennen läßt«[113].
Die Anwendung dieser Kriterien führt zu einer scharfen Kritik der »Standardversion«, deren Analyse in eine Krise geraten sei, so *Castillo*, »weil sie zu global und zu allgemein war, weil sie die neuen Prozesse nicht genügend berücksichtigte, und weil sie die Grundlage für politische Entwürfe darstellt, die sich am Ende als unpraktizierbar erwiesen haben. Wenn eine globale Erklärung sozialer Phänomene anzubieten versucht wird, bildet die Allgemeinheit ein Hindernis dort, wo Besonderheiten

---

[109] *Gustavo Gutiérrez*, Theologie und Sozialwissenschaften. Eine Ortsbestimmung, in: *Peter Rottländer* (Hrsg.), Theologie der Befreiung und Marxismus, Münster 1986, 45–75, hier 53.
[110] Zit. nach ebd., 51.
[111] Vgl. *Enrique Dussel*, Ethik der Gemeinschaft, Düsseldorf 1988, darin bes.: XII. Ethische Kritik der Dependenz, 139–149.
[112] Vgl. *ders.*, Philosophie, 185 (Anm. 60).
[113] Vgl. *Boff*, 111 (Anm. 2).

und historische Tendenzen erfaßt werden müssen.«[114] Auch deshalb sei der Dialog mit den Sozialwissenschaften vielfältiger geworden.
Diese kleine Auswahl illustriert, daß eine Reihe namhafter Befreiungstheologen sich nicht zu einer Bindung an die Dependenztheorie als Ganze verpflichtet sieht. Deshalb konnte und kann die »Krise der Dependenztheorie« von der Befreiungstheologie auch relativ leicht verarbeitet werden.
Als repräsentativ für die aktuelle befreiungstheologische Sicht, so *Rottländer*, könne die folgende Passage aus dem neuen Vorwort zur »Theologie der Befreiung« von *Gutiérrez* angesehen werden: »Die Instrumente der Analyse verändern sich mit der Zeit und in dem Maße, wie sie sich als wirksam erweisen, um die gesellschaftliche Realität zu erkennen und Lösungswege zu erarbeiten. Das Wesen der Wissenschaft besteht darin, kritisch gegenüber ihren eigenen Annahmen und ihrem Nutzen zu sein; sie bewegt sich so ständig auf neue Interpretationshypothesen zu.«[115]
Trotz ihrer Leistungen habe sich die (!) Dependenztheorie als ein ungenügendes Werkzeug erwiesen, weil sie weder die innere Dynamik der jeweiligen Länder noch die Bedeutung der Welt der Armen genügend (!) berücksichtigt habe. Auch die lateinamerikanischen Sozialwissenschaften hätten sich weiterentwickelt, indem sie ihre Analyseinstrumente verfeinerten und sich stärker Fragen wie der der »nicht bezahlbaren Auslandsschuld« zugewandt hätten[116].
So kann man zwar nicht sagen, daß die Dependenztheorie für die Befreiungstheologie kein Thema mehr sei[117], aber es ist doch seit Ende der 70er Jahre ein *gewisser* Rückgang in der Bezugnahme festzustellen[118].
Dennoch: Die »Krise der Dependenztheorie« bedeutet (u. a. für *Castillo*) nicht, daß die wesentlichen Probleme, die sie zu klären versucht habe, gelöst seien, »ganz im Gegenteil. Der Abgrund zwischen Reichen und Armen, die soziale Polarisierung und die Unterentwicklung haben sich

---

[114] *Castillo*, 149 (Anm. 40).

[115] *Gustavo Gutiérrez*, Mirar lejos, in: Páginas (Lima) Nr. 93 (Okt. 1988) 63–97, hier 71 (dt. Übers. zit. nach *Rottländer*, 128 [Anm. 62]). Der bisher (Januar 1992) noch nicht in deutscher Sprache verfügbare Artikel bildet das Vorwort zur siebten, überarbeiteteten Auflage seines Standardwerks »Theologie der Befreiung« (Lima 1990). Eine 10. deutsche Neuauflage ist angekündigt.

[116] *Gutiérrez*, Mirar lejos, 71f (Anm. 115) (»la impagable deuda externa«).

[117] So *Norbert Strotmann*, Algunas criterios epistemologicos para la reflexion de las ciencias sociales en la teologia, in: Revista Teologica Limense (Lima) Vol XXIII No. 1/2, 1989, 149–174, hier 166; angesichts der hier wiedergegebenen befreiungstheologischen Positionen scheinen mir die Anfragen und Vorwürfe an deren Adresse in ihrer Schärfe unberechtigt (vgl. ebd.).

[118] Vgl. *Castillo*, 144 (Anm. 40).

vertieft. So ist die ›Abhängigkeit‹ größer geworden und zeigt neue Züge. Die dramatische Steigerung der Auslandsschulden und die Unterwerfung der lateinamerikanischen Ökonomien unter die internationalen Instanzen (Internationaler Währungsfond, Weltbank usw.) sind der beste Beweis dafür. Die Probleme sind komplexer und tiefgreifender als vor 15 Jahren.«[119] Oder um es mit den Worten *Johannes Pauls II.* zu sagen: Weder die Krise des Marxismus noch, so könnte man ergänzen, die Krise der Dependenztheorie beseitigen »die Situationen von Ungerechtigkeit und Unterdrückung« (CA 26), die Theoriekrise ändert nichts am Faktum der Dependenz[120].

NICHT ZULETZT

Zu den Charakteristiken einer Krise (auch einer Theoriekrise), gehört ihre Nicht-Identität mit dem Ende. So halten es einige Autoren für noch nicht entschieden, ob die skizzierten Entwicklungen dependenztheoretische Ansätze schlechthin widerlegen »oder ob sie eher die Notwendigkeit anzeigen, sie modifizierend weiterzuentwickeln«[121]. Abschnitt III.2. hat dargestellt, daß zumindest ein Theoriestrang »mangels« dogmatischer Verkrustungen zu dieser Weiterentwicklung fähig sein müßte[122]. Wenn auch modernisierungstheoretische Überlegungen einen »zweiten Frühling« erleben[123], so läßt sich für den Dependencia-Kritiker *Boeckh* insgesamt doch noch kein entwicklungstheoretisches Paradigma ausmachen[124], das sich nicht durch größere Kritikimmunität, sondern durch

---

119 Ebd., 150; vgl. ähnlich *Rottländer*, 117ff (Anm. 62).

120 Vgl. dazu auch *Johannes Paul II.*, Enzyklika Centesimus annus (1.5.91; Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 101, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn o.J.), 20, 35, 48, 52, aber auch 27 und 33.

121 *Rottländer*, 116 Anm. 4 (Anm. 62).

122 Nach *Menzel*, 8 (Anm. 35), zeigen sich »lediglich die alten Protagonisten *Frank* und *Wallerstein*« unbeirrt. Hier ist auch zu bedenken, daß es gerade *Cardoso* war, der 1979 wegen der Offenheit für mißbräuchliche Verwendungen u.a. seitens der politischen Eliten in Entwicklungsländern (z.B. als apologetisches Argument für hausgemachte Defizite sowie für die Erhaltung überkommener Macht- und Bereicherungsstrukturen) den Begriff »Abhängigkeit« zurückzog; vgl. *Rottländer*, 116 Anm. 4 (Anm. 62), u. *Boeckh*, Entwicklungstheorien, 104 (Anm. 72). Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, daß sich die Popularität des Paradigmas bei den herrschenden Eliten eher auf die weltwirtschaftlichen Begründungen und Konsequenzen als auf die innergesellschaftlichen Schlußfolgerungen bezog (vgl. *Menzel*, 7 sowie 16, 21f [Anm. 35]).

123 Vgl. *Boeckh*, Entwicklungstheorien, 102 (Anm. 72) u. *Gerhard Hauck*, Die Renaissance der Modernisierungstheorie, in: Blätter des IZ3W, Nr. 154, Dez. 1988/Jan. 1989, 26–30.

124 Vgl. *Boeckh*, Entwicklungstheorien, 93 (Anm. 72).

einen höheren Erklärungswert auszeichnet. Verstehe man den Dependencia-Ansatz nicht als *Theorie*, sondern »wesentlich bescheidener als eine *Situationsanalyse*, die anders als die vorausgegangenen modernisierungstheoretischen Ansätze die wirtschaftliche und politische Hierarchisierung der Welt und die damit verbundene internationale Arbeitsteilung kritisch auf ihre Auswirkungen auf die Entwicklungsfähigkeit vieler Entwicklungsländer hin untersucht, dann hat sie für große Teile der Dritten Welt nicht an Aktualität verloren«[125]. Die notwendige graduelle Theorieanpassung könne eher von solchen korrekturoffenen, heuristischen Entwürfen als von allumfassenden Großtheorien mit paradigmatischem Anspruch geleistet werden[126]. Der (von ihm unterstützte) Ausweg komparativer Entwicklungsländerforschung im Sinne von Einzelfallstudien (den *Menzel / Senghaas* seit einigen Jahren beschreiten) dürfe jedoch nicht die im internationalen Kontext zu verortenden Entwicklungshindernisse ausblenden[127]. Deshalb, so *Rottländer*, gehörten gerade aufgrund der Identität der weltwirtschaftlichen Rahmenbedingungen für alle Länder vergleichende Fallstudien und eine kritische Theorie des globalen Entwicklungsprozesses zusammen: »Vergleichende Fallstudien ohne das Komplement einer kritischen Theorie des Weltmarkts jedenfalls könnten zur eindrucksvollen Illustration jener Redewendung werden, derzufolge man gelegentlich vor lauter Bäumen den Wald nicht sieht.«[128]

Für die Befreiungstheologie ist in diesem Zusammenhang entscheidend, daß – wie bereits angedeutet – die Schwierigkeiten »der« Dependenztheorie keinesfalls auf eine Verbesserung der Lage der lateinamerikanischen Länder oder gar der Situation der Ärmsten auf dem Subkontinent zurückzuführen sind. Aus deren Blickwinkel erscheinen die 80er Jahre als ein »verlorenes Jahrzehnt«. Deshalb gilt das, was *Gutiérrez* 1974 sagte, für die Befreiungstheologie noch heute: »Wenn eine andere Analyse diejenige, die wir jetzt anwenden, verbessern soll, dann, meine ich, muß sie mein Verständnis der Wirklichkeit des Elends, der Ungerechtigkeit und der Unterdrückung bereichern.«[129] Auch deshalb muß die Debatte um den dependenztheoretischen Erklärungswert von der methodologischen Option dieses Ansatzes für die Perspektive der an Elend, Ungerechtigkeit und Unterdrückung Leidenden getrennt werden. Diese Perspektive ist für die Theologie allerdings ebenso unaufgebbar wie das

---

[125] *Ders.*, Dependencia-Theorien, 162 (Anm. 73).
[126] Vgl. *ders.*, Entwicklungstheorien, 103 (Anm. 72).
[127] Vgl. ebd., 104; vgl. auch *Hurtienne*, 35 (Anm. 75).
[128] *Rottländer*, 119 (Anm. 62).
[129] Zit. nach *Gutiérrez*, Theologie und Sozialwissenschaften, 74 Anm. 14 (Anm. 109).

erkenntnisleitende Interesse an universaler Gerechtigkeit (ausbuchstabiert in den Menschenrechten) und damit am solidarischen Engagement für die Befreiung der Armen.
Nicht mehr, aber auch nicht weniger, sollte eine Theologie (auch die nordatlantische) als ethisches Kriterium an die normative Orientierung der Sozialwissenschaften anlegen[130]. Nicht mehr, denn sie sollte die Auswahl möglicher sozialanalytischer Vermittlungen nicht von vornherein unnötig weit einengen, nicht weniger, da sie sonst Gefahr liefe, ihr biblisches Fundament und ihren ethischen Universalismus, aus dem die praktische Parteilichkeit für die Armen und Unterdrückten folgt, zu verleugnen.

[130] Vgl. die ganz ähnliche Voraussetzung, die *Apel* aus philosophisch-ethischer Sicht aufstellt, um die »Aporetik der *wertfreien Ökonomie*« zu überwinden: »die *unbedingte* Anerkennung eines universalen deontischen Prinzips der Gerechtigkeit [konkretisiert in den Menschenrechten; A.L.] und solidarischen Mitverantwortung aller« (*Apel*, 288f [Anm. 5]).